

Editorial

Liebe Eltern,

der Wechsel auf eine weiterführende Schule kann anstrengend sein: das Wirrwarr der Schulformen ist groß, der Druck auch. Ging es in der Grundschule noch überwiegend entspannt zu, ändern sich die Anforderungen in der weiterführenden Schule oft schlagartig: die Zahl der Fächer steigt, damit die Zahl der Lehrer, Leistung steht im Mittelpunkt. Ihr Kind wird vielfältiger und intensiver gefordert sein. Viele Eltern sind gleichzeitig stolz und in Sorge.

Wir möchten Ihnen einen Überblick über das deutsche Schulsystem geben, damit Sie besser entscheiden können, welche Schule für Ihr Kind die richtige ist. Gleichzeitig ist es uns wichtig, zu zeigen, dass eine entspannte Begleitung während der Schulzeit das A und O ist. Denn sie ist mitunter die prägendste Phase für unseren Nachwuchs: Er darf deshalb nicht die Lust am Lernen verlieren und sollte sich entfalten können.

Viele von uns sind selbst Eltern und befinden sich in verschiedensten Stadien der Erziehung: Einige haben noch Kleinkinder zu Hause. Mein ältester Sohn kommt im Sommer in die Schule. Wieder andere haben den Wechsel auf die weiterführende Schule gemeistert. Unser scoyo-Hintergrund hilft uns, Ihnen komplexe Fachbegriffe anschaulich zu erklären und kritisch-konstruktiv aus dem Dickicht der angebotenen Ratschläge und Meinungen auszuwählen. Wir wissen, wie schön und anstrengend zugleich das Familienleben sein kann, und hoffen, Ihnen mit unseren Artikeln einige Anreize geben zu können, die Schulzeit entspannt(er) zu meistern.

Viel Spaß beim Lesen wünschen

Daniel Bialecki und die scoyo-Redaktion

Über Daniel Bialecki



Der gelernte Diplom-Ingenieur ist Geschäftsführer von [scoyo](https://www.scoyo.de), der Online-Lernplattform für Kinder, und seit über 13 Jahren im Bereich der digitalen Wissensvermittlung tätig. Gemeinsam mit Pädagogen und renommierten Geschichtsentwicklern baute er die virtuelle Lernumgebung von scoyo maßgeblich mit auf. Den dreifachen Vater beschäftigt vor allem, mit welchen Methoden bzw. Mitteln man Kindern den Spaß am Lernen erhalten kann.

eBook: Ratgeber Schulwahl

Schwerpunkt weiterführende Schule

Inhalt

Die richtige Schule finden

Weiterführende Schulen in Deutschland.....	5
Reformities – was steckt dahinter?	11
Warum es nicht immer das Gymnasium sein muss.....	13
Mehr Freiraum fürs Lernen: alternative Schulformen	16
Waldorfschule: Das erwartet Kinder und Eltern	20
Woran erkennt man eine gute Schule?	23
Der Traum von der perfekten Schule.....	25
Schritt für Schritt die richtige Schule finden – so klappt’s!	28
Eltern wollen Ganztagschule – aber am liebsten nur halbtags	32

Die Schulzeit meistern

Erfolgreich durch die Schule: wie man lernt, zu lernen.....	36
Das Beste aus jedem Zeugnis herausholen	39
Wenn alles zu viel wird	44
Checkliste Schulwahl.....	46
Über scoyo	51

Weiterführende Schulen in Deutschland

Nach der Grundschule steht Ihrem Nachwuchs eine Bandbreite an weiterführenden Schulen offen. Doch welche passt zu Ihrem Kind? Wir geben Orientierung.

Von Ronja Magdziak

Staatlich oder privat?

(Fast) alle Schulformen gibt es sowohl in staatlicher als auch in privater Hand. Privatschulen verlangen für ihre Leistungen ein Schulgeld. Das liegt daran, dass sie meist nicht vom Staat gefördert werden. Außerdem legen sie viel Wert auf individuelle Förderung, kleine Klassengrößen, Zusatzangebote und/oder besondere pädagogische Konzepte (ab Seite 11). Doch der Besuch einer Privatschule bedeutet nicht gleich einen garantierten Schulerfolg – Angebot und Qualität können stark schwanken. Nehmen Sie jede Schule also immer genau unter die Lupe (Seite 26).

Achtung: Kosten im Blick behalten, denn diese variieren stark und liegen zwischen unter 100 Euro und über 1.000 Euro pro Monat.

Haupt-, Realschule oder Gymnasium?



© Brian Jackson – Fotolia.com

Nicht immer können Sie als Eltern allein entscheiden, welche weiterführende Schule Ihr Kind besuchen soll. In vielen Bundesländern gibt es eine sogenannte bindende **Lehrerempfehlung**, die feststellt, für welchen Bildungsgang Ihr Kind geeignet ist. Eine Stufe tiefer zu wählen, ist kein Problem. Anders sieht es aus, wenn ein Kind mit Realschulempfehlung auf das Gymnasium gehen möchte.

Und das ist im Interesse des Kindes gedacht. Nicht immer ist ein Gymnasium bzw. ein höherer Bildungsgang die beste Wahl. Einige Schüler fühlen sich auf einer

anderen Schule weitaus wohler und kommen besser mit. Stimmen die Noten, ist es immer möglich, einen Abschluss „draufzulegen“. Später kann ein höherer Bildungsabschluss auch auf dem zweiten Bildungsweg, z. B. an einem Abendgymnasium, nachgeholt werden. In keinem anderen Land sind die Möglichkeiten dafür so vielfältig – es führt nicht nur ein Weg zum Ziel!

Wichtig ist, dass Ihr Kind nicht über- oder unterfordert ist, sondern gern zur Schule geht und entsprechend gefördert wird. Hören Sie auf den Rat der Lehrer und fragen Sie immer auch Ihr Kind, welche Schulform es besuchen möchte.

Hauptschule

Als Schule mit dem niedrigsten Bildungsabschluss leidet die Hauptschule unter einem schlechten Ruf. Dabei geben sich viele Einrichtungen Mühe, Kontakte zu Unternehmen zu pflegen und einen direkten Berufseinstieg zu ermöglichen. Vor allem praxisbezogener Unterricht und Praktika sollen die Schüler fit für den Beruf machen. Fächer wie Mathe oder Fremdsprachen werden nicht selten in leistungsdifferenzierten Gruppen unterrichtet. Nach dem Abschluss können die Schüler eine Berufsausbildung beginnen oder, bei guten Leistungen, einen höheren Schulabschluss anstreben.

Realschule

Laut des Hamburger Abkommen der Kultusministerkonferenz 1964 müssen Realschüler praktische Erfahrungen sammeln, die über den Pflichtlehrstoff hinausgehen. Das geschieht in Form von Praktika und Wahlpflichtkursen. Außerdem können sie eine zweite Fremdsprache belegen (meist Französisch). Nach dem Realschulabschluss in der 10. Klasse können die Schüler eine Berufsausbildung beginnen, ihr Fachabitur an der Fachoberschule erlangen oder auch ihr Abi am Aufbaugymnasium nachholen.

Fachoberschule: Als Alternative zur gymnasialen Oberstufe könnte auch die Fachoberschule als Schulform für Ihr Kind infrage kommen. Diese weiterführende Schulform ist in berufliche Fachrichtungen untergliedert und schließt nach der 12. Klasse mit der sogenannten Fachhochschulreife ab. Absolventen können damit an Fachhochschulen studieren.

Gymnasium

Diese Schulform ermöglicht es Schülern, den höchsten allgemeinbildenden Abschluss, das Abitur, zu erlangen. In Deutschland ist dies nach der 12. (G8) oder der 13. Klasse (G9) erreicht. Bis zur Oberstufe werden die Pflichtfächer am Gymnasium im Klassenverband unterrichtet. Ab der 7. Klasse (beziehungsweise 6. bei G8) können die Schüler erste Schwerpunkte und eine zweite Fremdsprache wählen. In der Oberstufe lösen sich die Klassen auf: die Jugendlichen werden in Kursen unterrichtet.

Gut zu wissen: Manche Gymnasien haben sich auf bestimmte Fächer spezialisiert und bieten zum Beispiel wirtschaftliche, naturwissenschaftliche oder künstlerische Schwerpunkte an.

Nicht nur ein Weg führt zum Ziel

Gesamtschulen, Stadtteilschulen & Co.

In vielen Bundesländern gibt es die drei genannten Schulformen nur noch in Kombination. Ob sie als Gesamtschulen, Stadtteilschulen, Regelschulen oder noch anders bezeichnet werden: Meist werden die Schüler an diesen Schulen bis zu einem gewissen Grad gemeinsam unterrichtet und entsprechend ihren Stärken und Schwächen gefördert.

Ist diese Schulform für mein Kind geeignet?

„Ziel der Gesamtschulen ist es, dass Schüler gemeinsam lernen und sich die Gesellschaftsgruppen nicht bereits in der Schule fremd werden“, heißt es auf bildungsklick.de.

Außerdem ist der Übergang auf eine weiterführende Schule einfacher: Absolviert Ihr Kind beispielweise seine Mittlere Reife an einer Realschule, kann es sein Abitur nur an einem speziellen Aufbaugymnasium oder an einer Fachoberschule machen. Hat die Gesamtschule eine gymnasiale Oberstufe integriert, ist der höhere Bildungsabschluss in greifbarer Nähe. Ein weiterer Pluspunkt für die Wahl einer Gesamtschule ist, dass Schüler meist ein Jahr länger Zeit haben bis zum Abitur (G9).

Kritiker weisen jedoch darauf hin, dass alle Länder, die beim PISA-Test auf den vorderen Plätzen lagen, ein mehrgliedriges Schulsystem haben und nicht auf ein

Gesamtschulen-System setzten. Außerdem führen sie an, dass Kinder, die eine Gesamtschule besuchen, entweder unter- oder überfordert seien.

Ganztagschule

Bis zur 10. Klasse haben Schüler im Normalfall um 13:30 Uhr Unterrichtschluss. In Ganztagschulen geht das Betreuungsangebot an mindestens drei Tagen in der Woche über diesen Zeitrahmen hinaus.

Ist diese Schulform für mein Kind geeignet?

Viele Eltern müssen arbeiten und können ihr Kind nicht ab dem frühen Nachmittag zuhause betreuen. In diesem Fall ist diese Schulform möglicherweise die richtige Wahl. Doch nehmen Sie das Nachmittagsprogramm der Schule genau unter die Lupe: Entspricht das Mittagessen Ihren Ansprüchen? Ist das Nachmittagsprogramm vielfältig, und deckt es die Interessen Ihres Kindes ab? Alternativ bieten Einrichtungen der öffentlichen und freien Jugendarbeit Nachmittagsbetreuung mit Hausaufgabenhilfe, Freizeitgestaltung und Mittagessen an.

Förderschulen

In Förderschulen werden Kinder mit körperlichen, geistigen oder emotionalen Beeinträchtigungen und/oder Lernschwächen unterstützt.

Ist diese Schulform für mein Kind geeignet?

Hat Ihr Kind beträchtliche Schwierigkeiten, dem Unterricht zu folgen und mit seinen Klassenkameraden mitzuhalten? Wirkt es stark über- oder unterfordert? Sprechen Sie mit Erziehern oder Lehrern Ihres Kindes und holen Sie deren Einschätzung ein. [Eine Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs \(PDF: 37 Seiten, 135 KB\)](#) kann bei der Schulbehörde beantragt werden.

Sollte Ihr Kind förderbedürftig sein, können Sie sich immer noch für den Besuch einer Förderschule oder einer integrativen Klasse entscheiden. Auch Waldorfschulen nehmen förderbedürftige Kinder an.

Viele Eltern fürchten, dass der Besuch einer Förderschule ihrem Kind jegliche Berufschancen nimmt. Tatsächlich haben die Schüler hier aber die Möglichkeit, ohne

Druck und Frustration, die sie gegebenenfalls an einer normalen Schule erfahren würden, einen guten Haupt- oder Realschulabschluss zu machen.

Internate

Das Internat ist wohl die „radikalste“ Schulform. Hier findet Leben und Lernen an einem Ort statt, nach Hause können die Schüler meist nur an den Wochenenden. Die meisten Internate haben sich auf einen bestimmten Schwerpunkt (Sport, Musik etc.) spezialisiert, bieten ein Leistungsangebot, das weit über den staatlichen Lehrplan hinausgeht, und haben eine umfangreiche Freizeitgestaltung im Gepäck. Außerdem haben sie gute Kontakte zu Arbeitgebern und Universitäten.

Die Kosten belaufen sich bei den meisten Internaten auf 1.000 bis 3.000 Euro im Monat. Ist die Unterbringung in einem Internat dringend notwendig, ist es möglich, dass das Jugendamt die Kosten übernimmt.

Ist diese Schulform für mein Kind geeignet?

Ist die nächstgelegene Schule zu weit entfernt, oder hat Ihr Kind besondere Stärken oder Schwächen, die am Internat speziell gefördert werden könnten? In solchen Fällen können Sie einen Internatsbesuch in Betracht ziehen.

Einige Internate können von der ersten Klasse an besucht werden, allerdings ist eine so frühe Loslösung vom Elternhaus nicht zu empfehlen. Bei einer angespannten Eltern-Kind-Beziehung kann eine vorübergehende Trennung durch einen Internatsbesuch für Entspannung sorgen. Sie sollten die Anmeldung an der Schule jedoch niemals als Strafe sehen und kommunizieren.

Tipp: Fragen Sie nach, ob eine Probezeit mit dem Internat vereinbart werden kann, damit sich Ihr Kind das Internatsleben erst einmal in Ruhe anschauen kann.

Internationale Schulen

An internationalen Schulen wird in einer anderen Sprache oder zweisprachig (bilingual) unterrichtet. Der Schulstoff orientiert sich oft nicht an deutschen Lehrplänen, weshalb die Schüler meist keinen deutschen Abschluss erhalten. Trotzdem erkennen Universitäten und Berufsfachschulen den Abschluss meist problemlos an.

Ist diese Schulform für mein Kind geeignet?

Primär richten sich solche Schulen an Kinder von Eltern, die eine andere Muttersprache haben. Aber auch andere, sprachlich talentierte Kinder könnten an dieser Schulform Gefallen finden. Beherrscht Ihr Kind die dort vorherrschende Sprache jedoch nicht fließend, sollten Sie darauf achten, dass alle Fächer zumindest anfangs auch auf Deutsch angeboten werden.

Früh übt sich: Je jünger die Kinder, desto leichter fällt ihnen das Sprachenlernen. Das ist längst bei Pädagogen und Eltern angekommen: Bilinguale Kitas liegen derzeit voll im Trend und erleichtern den Übergang auf internationale Schulen.

Alternative: Es gibt Schulen, die bestimmte Fächer auf Englisch anbieten (bilingualer Unterricht). Fragen Sie doch einmal bei Ihrer Wunsch-Schule nach.

Konfessionelle Schulen

Konfessionelle Schulen sind an eine Glaubensrichtung gebunden. In Deutschland sind das vor allem die katholische und die evangelische Kirche. Christliche Werte wie Nächstenliebe, Gerechtigkeitssinn und Mitgefühl stehen im Fokus.

Ist diese Schulform für mein Kind geeignet?

Der Besuch einer konfessionellen Schule ist für Familien geeignet, die Wert auf eine Erziehung im Sinne des Christentums legen. Doch nicht jedes Kind kann mit der dort vorherrschenden Lehrweise umgehen kann: Lehrer an konfessionellen Schulen haben den Ruf, sehr streng zu sein. Sie sollten sich also – wie bei jeder Schule – immer vorher auch vor Ort einen persönlichen Eindruck verschaffen.

Religiosität ist übrigens keine Voraussetzung, um an einer kirchlichen Schule angenommen zu werden. Die Kinder müssen jedoch am Religionsunterricht teilnehmen und dem Christentum Respekt entgegenbringen.

Reformities – was steckt dahinter?

G8, Inklusion, Gesamtschul-Dschungel: Seit dem „PISA-Schock“ gibt es immer mehr Reformen, die für die wenigsten noch nachvollziehbar sind. Ein Versuch, aufzuklären.

Von Sina Wendt



© creative-tower – Fotolia.com

Bildung ist Ländersache und damit auch das Schulsystem. Was als Reaktion auf den ideologischen Missbrauch durch das nationalsozialistische Regime entstand, entwickelte sich zu einem leider ziemlich undurchsichtigen System. Die Bundesländer etablierten über die Jahre hinweg 16 teilweise sehr unterschiedliche Lösungen für die Bildungspolitik: So haben die Lehrpläne verschiedene Schwerpunkte und Fächerangebote, die

Abschlussprüfungen unterscheiden sich stark voneinander, und auch der Übergang auf eine weiterführende Schule ist überall anders geregelt – ganz zu schweigen von der Umstellung auf das achtjährige Gymnasium (G8 – siehe weiter unten). Das alles hat, vor allem seit dem PISA-Schock im Jahr 2000/2001, einen regelrechten Schulformen-Dschungel in Deutschland hinterlassen: Die Zahl der weiterführenden Schultypen hat sich mehr als verdreifacht.

Vom Wirrwarr der Gesamtschulen

Das ursprüngliche dreigliedrige Schulsystem (Hauptschule, Realschule, Gymnasium), so wie viele es von uns kennen, gibt es mittlerweile nur noch in Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. In den anderen Bundesländern existieren Hauptschule und Realschule fast ausschließlich in Kombination. Die Bezeichnungen für diese Schulform variieren je nach Bundesland – Gesamtschule, Regelschule, Mittelstufenschule, Stadtteilschule oder Sekundarschule sind nur einige davon –, und das sorgt natürlich für ordentlich Verwirrung. Besonders, weil Gesamtschulen (so der am meisten gebrauchte Begriff) nicht in allen Bundesländern angeboten werden.

Auch die Organisation an einer Gesamtschule kann ganz unterschiedlich sein: Die integrierte Gesamtschule ist im Gegensatz zur kooperativen Gesamtschule eine Alternative zum dreigliedrigen Schulsystem und kombiniert die drei Schulformen sozusagen miteinander. Die Schüler werden bis zu einem gewissen Grad gemeinsam unterrichtet und entsprechend ihrer Stärken und Schwächen durch spezielle Kurse gefördert.

Der Sinn dahinter: Die Schüler sollen unabhängig von ihrem sozialen Hintergrund und Leistungsstand zusammen lernen. Außerdem soll der Wechsel auf eine andere (weiterführende) Schule erleichtert werden. Es gibt jedoch auch viele Kritiker, die sagen, dass Kinder auf diesen Schulen entweder über- oder unterfordert sind.

Die G8/G9-Debatte

Bis vor Kurzem war das Abitur nach 13 Jahren (G9) gängig. Die Verkürzung auf 12 Jahre (G8) soll unser Schulsystem internationalen Standards anpassen. Im Bildungsmonitor 2014 stellte das Institut der deutschen Wirtschaft keine negativen Auswirkungen der Schulzeitverkürzung auf Jugendliche fest. Viele Eltern und Pädagogen sind jedoch der Meinung, dass G8 zu Lernstress führt und den Kindern nicht genügend Zeit gibt, sich auf das Berufsleben vorzubereiten. Der niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) betont gegenüber Spiegel Online: „Viele betroffene Jugendliche klagen über viel zu wenig Zeit für ein Leben jenseits der Schule.“ Als erstes Bundesland stellt Niedersachsen ab 2015 wieder auf G9 um. Ein Beispiel für diese Debatte finden Sie auf Zeit.de.

Inklusionsdiskussion

Alternativ zur Förderschule haben viele Schulen integrative Klassen eingerichtet, in denen förderbedürftige Kinder in einem gemeinsamen Umfeld mit den sogenannten „normalen“ Kindern aufwachsen. Diese sind allerdings technisch und pädagogisch nicht so gut ausgestattet wie spezialisierte Förderschulen und auch das Thema Mobbing ist an diesen Schulen keine Seltenheit. Aktuell herrscht eine hitzige Debatte um die Inklusion. Einige Aktivisten sind der Überzeugung, dass es gegen die UN-Behindertenrechtskonvention spricht, förderbedürftige Kinder getrennt zu unterrichten. Manche Inklusionsgegner wiederum glauben nicht, dass diese Kinder in einer Regelschule optimal gefördert werden können. Pro- und Kontra-Argumente finden Sie auf stuttgarter-zeitung.de.

Warum es nicht immer das Gymnasium sein muss

Josef Kraus ist Vorsitzender des Deutschen Lehrerverbandes. Er hält es für falsch, dass viele Eltern ihre Kinder mit immensem Leistungsdruck zum Abitur bringen wollen. Im Interview verrät er, warum.

Herr Kraus, beim [dritten Digitalen Elternabend von scoyo](#) haben Sie gesagt, dass nicht in der vierten oder sechsten Klasse über die Zukunft eines Kindes entschieden wird. Wenn die Wahl der weiterführenden Schule nicht zukunftsentscheidend ist – wann werden dann die Weichen gestellt?



© Josef Kraus

Kraus: Die Weichen können immer wieder neu gestellt werden. Das deutsche Bildungswesen ist in besonderer Weise vertikal durchlässig – ein Wechsel von einer Schulform zur anderen ist zu vielen Zeitpunkten möglich. Zum Beispiel haben über 40 Prozent der Studierberechtigten gar keinen Gymnasialabschluss, sondern sind auf anderen Schularten zum Abitur gekommen. Wir haben viele sogenannte zweite Wege, und bei manchen jungen Leuten platzt der Knoten eben erst später. Eltern haben also gute Gründe, bei der Frage, welche Schule ihre Kinder besuchen sollen, gelassen zu bleiben.

Mit einem Abitur sind, selbst ohne Studium, die Karriereaussichten deutlich besser*. Trotzdem kritisieren Sie, dass so viele Eltern möchten, dass ihre Kinder Abitur machen. Warum?

Kraus: Der Mensch beginnt nicht mit dem Abitur – es kann keine Abitur-Vollkaskogarantie geben! Mit einem Abitur sind die beruflichen Aussichten auch keineswegs besser: Wir haben in Deutschland ein hervorragendes System der beruflichen Bildung, und wir haben bereits einen eklatanten Fachkräftemangel.

Was raten Sie Eltern, die sich fragen, welche Schule sie für ihr Kind wählen sollten?

Unterschiedliche Schulformen haben unterschiedliche Profile und führen zu unterschiedlichen Abschlüssen. Das Bildungsziel des Gymnasiums zum Beispiel ist eben die Hinführung zur Studierfähigkeit, genauer: zur allgemeinen Hochschulreife. Die Basis dafür ist ein breiter Fächerkanon, zu dem unter anderem mindestens zwei Fremdsprachen gehören. Andere Schulformen sind praktischer ausgerichtet.

Woran erkennen Eltern nach Klasse 4, welche Schule am besten zu ihrem Kind passt?

Sehr wichtig ist die Einschätzung der Grundschullehrer. Sie kennen ein Kind sehr gut, und ihr Urteil, ob ein Kind etwa für das Gymnasium geeignet ist, hat eine hohe Aussagekraft. Ansonsten sind die Leistungen eines Kindes vor allem in den Fächern Deutsch und Mathematik der Grundschule sehr aussagekräftig.

Sie appellieren an die Eltern, entspannter mit Noten und Zeugnissen umzugehen. Woher kommt Ihrer Ansicht nach der „Akademisierungswahn“?

Hier spielen die aus meiner Sicht unsinnigen Forderungen der OECD und von Stiftungen wie der Bertelsmann Stiftung eine unrühmliche Rolle. Diese Einrichtungen wollen uns glauben machen, wir bräuchten in Deutschland mehr Abiturienten und Akademiker. Das ist Quatsch. Aber leider bleibt das in den Köpfen mancher Eltern haften.

Auch wenn sich Eltern und Kinder für eine Schulform – also zum Beispiel Realschule oder Gymnasium – entschieden haben, sind viele Eltern unsicher, welche Schule in der näheren Umgebung die richtige ist. Was raten Sie ihnen?

Jede Schule bietet ein eigenes Profil an. Eltern sollten sich im Internet darüber informieren. Nahezu jede Schule hat heute einen Internet-Auftritt. Außerdem bieten alle weiterführenden Schulen Informationsveranstaltungen und Tage der offenen Tür für Eltern an. Diese Termine sollte man unbedingt wahrnehmen, dann fällt die Entscheidung leichter.

Halten Sie eine Montessori- oder Waldorfschule für eine Alternative zu einer „regulären“ allgemeinbildenden Schule?

Diese Schulen haben bislang keinerlei Beweis erbracht, dass ihre Schüler bei Leistungstests besser abschneiden. Eltern müssen es sich gut überlegen, ob sie ihre Kinder dorthin schicken. Denn üblicherweise müssen Schüler dieser Schulen, wenn sie einen Abschluss haben wollen, als sogenannte externe Prüflinge an Abschlussprüfungen einer staatlichen oder staatlich anerkannten Schule teilnehmen.

Was sind Alarmsignale, bei denen Eltern über einen Schulwechsel nachdenken sollten?

Wenn das Kind trotz eifrigen Lernens und großen Lernaufwandes nicht zu befriedigenden oder wenigstens solide ausreichenden Ergebnissen kommt. Wenn Kinder überfordert sind, ist das für sie eine permanente Frustration. Unter diesen Bedingungen erbringt ein Kind dann oft nicht einmal mehr die Leistung, zu der es fähig wäre.

Zum Schluss noch eine etwas allgemeinere Frage: Deutschland hinkt bei mehreren EU-Bildungszielen weit hinterher, unter anderem bei der Abiturientenquote und dem Anteil der Hochschulabsolventen. Wie zukunftsfähig ist unser dreigliedriges Schulsystem?

Wir haben kein dreigliedriges, sondern ein vielfach gegliedertes Schulwesen. Wenn man die hochdifferenzierten Förderschulen und vor allem die Vielfalt der berufsbildenden Schulen anschaut, dann wird das klar. Wir sollten auch endlich aufhören, andere Länder zum Vorbild zu nehmen. Was bringt es, wenn etwa Finnland angeblich tolle PISA-Ergebnisse und über 60 Prozent Abiturientenquote hat, am Ende aber über 20 Prozent arbeitslose Jugendliche herauskommen? Deutschland, die Schweiz und Österreich haben die niedrigsten Abiturientenquoten, zweifelsohne aber auch die besten Wirtschaftsdaten und eben auch die niedrigsten Quoten an arbeitslosen Jugendlichen. So einfach ist das.

* z. B. [Schindler, Steffen: „Öffnungsprozesse im Sekundarschulbereich und die Entwicklung von Bildungsungleichheit“, S. 158](#)

Mehr Freiraum fürs Lernen: alternative Schulformen

Leistungsdruck, volle Klassen, überarbeitete Lehrer: Viele Eltern wünschen sich eine gefühlvollere Atmosphäre für ihren Nachwuchs. Die Alternativen gibt es bereits – besonders im privaten Bereich.

Von Ronja Magdziak und Sina Wendt



© nicolasap – Fotolia.com

Freie Schule, Reformschulen oder alternative Schulen – das sind Bezeichnungen für Schulformen, die sich meist fundamental von den „klassischen“ Schulen unterscheiden. Der Grund: Sie sind nicht an staatliche

Lehrpläne gebunden, können ihren Unterricht freier gestalten und eigene Schwerpunkte setzen. Doch das gefällt nicht jedem. „Hier lernt man nichts“, oder „Da wird doch nur gesungen und getanzt“, sind einige der Vorurteile, mit denen Einrichtungen wie Waldorfschulen zu kämpfen haben. Auch Daniel Bialecki, Geschäftsführer von scoyo, kennt das: „Wie schwer es ist, sich von den Klischees zu verabschieden, die bei uns oft tief im Kopf verankert sind, habe ich an mir selbst gemerkt. Eine neugierige, offene und kritische Haltung einzunehmen, lohnt sich aber doppelt: Man lernt dabei viel dazu und erlebt einige Überraschungen.“

Wir stellen Ihnen heute die Klassiker der alternativen Pädagogik vor, um Ihnen einen Einblick in die verschiedenen Ansätze zu ermöglichen:

Waldorfschulen (Rudolf-Steiner-Schulen): mehr als Namen tanzen

Rudolf Steiner, der Gründer der Waldorfschule, ging davon aus, dass Menschen drei grundlegende Fähigkeiten besitzen: das Denken, das Fühlen und das Wollen. Ein Leitsatz der Pädagogik lautet: „Das Kind in Ehrfurcht aufnehmen, in Liebe erziehen und in Freiheit entlassen.“

Hauptfächer werden in „Epochen“ unterrichtet. Dabei beschäftigen sich Schüler über mehrere Wochen hinweg am Anfang des Tages nur mit einem Thema. Anschließend sind praktische, künstlerische und sprachliche Fächer an der Reihe, die oft durch Projekte verbunden werden. Generell folgt der Unterricht keinem festen Lehrplan, sondern passt sich an die Entwicklung der Kinder an. Bücher gibt es keine, die Kinder erarbeiten sich den Stoff selbst. Zahlen werden getanzt, Buchstaben gesungen – beim Ausdruckstanz werden Laute in Bewegung umgesetzt. Hier lernen Kinder unter anderem ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

Um eine harmonische und stabile Umgebung für die Schüler zu schaffen, bleibt die Klassengemeinschaft immer gleich, niemand muss sitzenbleiben. Besondere Begabungen werden in kleinen Gruppen gefördert. Zeugnisse gibt es ausschließlich in Form einer ausformulierten Einschätzung, auf Noten wird verzichtet. Auf diese Weise sollen Kinder so wenig Leistungsdruck wie möglich erfahren.

Welche Abschlüsse kann mein Kind erreichen?

Kinder können eine Waldorfschule ab der 1. Klasse besuchen und grundsätzlich die Prüfungen für die staatlichen Abschlüsse der Sekundarstufe I (Haupt- und Realschule) und der Sekundarstufe II (Abitur) ablegen. Sie erhalten einen staatlichen Abschluss („Waldorfabschluss“). Informieren Sie sich darüber jedoch immer an der jeweiligen Schule, die Sie sich anschauen.

Ein Schulwechsel von der oder auf die Waldorfschule ist möglich. Es kann sein, dass Schüler Unterrichtsstoff nachholen müssen.

Wie viel kostet der Besuch einer Waldorfschule?

Monatlich ungefähr 160 Euro. Trotzdem wird kein Schüler aus finanziellen Gründen abgelehnt: Das Schulgeld wird an das Einkommen der Eltern angepasst.

Ist das was für mein Kind?

Für die Annahme an einer Waldorfschule werden keine herausragenden künstlerischen Fertigkeiten vorausgesetzt. Die Hauptsache ist, dass Ihr Kind Spaß an Bewegung und kreativem Arbeiten hat. Außerdem sind Waldorfschulen gut geeignet für Kinder, die der Leistungsdruck an „normalen“ *Schulen sehr belastet*. [Hier finden Sie weitere Infos zu Waldorfschulen](#)

Montessorischulen: Hilf mir, es selbst zu tun!

Der Grundgedanke der Montessori-Pädagogik geht auf die Ärztin und Reformpädagogin Maria Montessori zurück. Kinder sollen selbstständig agieren können. Die Lehrer helfen ihnen dabei.

Der Tag beginnt mit zwei bis drei Stunden, in denen die Schüler frei entscheiden, welches Thema sie wie lange, mit wem und in welchem Umfang behandeln wollen. Diese Zeit verbringen sie in gemischten Altersklassen, damit Große und Kleine einander gegenseitig unterstützen. Lehrer greifen nur unterstützend ein. Der „gebundene Unterricht“ findet in gleichen Altersklassen statt, wobei verschiedene Fächer unterrichtet und auch Hausaufgaben verteilt werden.

Welche Abschlüsse kann mein Kind erreichen?

In Deutschland gibt es über 1.000 Montessori-Einrichtungen, dazu gehören Kinderhäuser, Kindertagesstätten, Primarstufen (Grundschulen, auch Förderschulen) und Sekundarstufen/weiterführende Schulen. Die Schulen sind meist Ganztagschulen und staatlich anerkannt.

Wie viel kostet der Besuch einer Montessorischule?

An privaten Schulen wird ein monatliches Schulgeld verlangt, das sich am Einkommen der Eltern orientiert und durchschnittlich zwischen 100 und 400 Euro liegt.

Ist das was für mein Kind?

Hat Ihr Kind z. B. Schwierigkeiten mit dem oft starren Unterricht an einer staatlichen Schule, könnte das freie und selbstorganisierte Lernen gut tun. Auf der anderen Seite verlangt das Konzept den Schülern auch einiges ab: Sie bekommen wenig Regeln und Strukturen. Kinder, die unter Konzentrationsschwierigkeiten leiden, haben es an der Montessorischule deshalb eher schwerer. Eine gute Auseinandersetzung mit dem Für und Wider finden Sie auf [hauptsache-bildung.de](https://www.hauptsache-bildung.de). [Hier finden Sie weitere Infos zu Montessorischulen.](#)

Jenaplan-Schulen: leben und lernen

Bildung und Erziehung gehört für Jenaplan-Gründer Peter Petersen untrennbar zusammen. Deshalb bilden die vier Säulen Gespräch, Spiel Arbeit und Feier den Mittelpunkt des pädagogischen Konzepts. Schulen sollen zu Lebensstätten werden.

Der Pflichtlehrstoff an einer Jenaplan-Schule wird im Kursunterricht vermittelt. Die Inhalte werden im sogenannten Stammunterricht vertieft. In diesem kommen Schüler aus drei Klassenstufen zusammen, Große und Kleine unterstützen sich gegenseitig. Um Probleme zu diskutieren und demokratische Entscheidungen zu treffen, finden regelmäßig Gesprächskreise statt. Wichtig im Jenaplan-Konzept sind außerdem gemeinsame Feste. Oft arbeiten die Kinder an gemeinsamen Projekten, die auf diesen Feiern vorgestellt und prämiert werden. Bis zur 7. Klasse gibt es anstatt Zensuren einen Arbeits- und Leistungsbericht.

Welche Abschlüsse kann mein Kind erreichen?

Wie alle anderen hier vorgestellten alternativen Schulformen (außer Freinet) bieten auch die Jenaplan-Schulen alle staatlichen Abschlüsse an.

Wie viel kostet der Besuch einer Jena-Plan-Schule?

Da sich diese Schulform oftmals in staatlicher Trägerschaft befindet, wird kein Schulgeld fällig.

Ist das was für mein Kind?

Das Jenaplan-Konzept ist eine Schulform, die die Individualität Ihres Kindes und seine soziale Entwicklung unterstützt. Durch die Prämierung von Projekten soll gleichzeitig der Leistungswille gestärkt werden. Die Jenaplan-Pädagogik betont die angenehme und ruhige Atmosphäre an ihren Schulen. Kinder, die sich an staatlichen Schulen nicht wohlfühlen, aber kein schwerwiegendes Problem mit der dort gängigen Unterrichtsform haben, könnten hier gut aufgehoben sein. [Hier finden Sie weitere Infos zu Jenaplan-Schulen](#)

Neben diesen bekannten alternativen Schulformen gibt es noch weitere Einrichtungen, die sich auf ganz unterschiedliche Lern- und Lehrkonzepte spezialisiert haben. Eine Übersicht: <http://www.freie-alternativschulen.de/>

Waldorfschule: Das erwartet Kinder und Eltern

An Waldorfschulen wird nur getanzt, Eltern müssen ständig Einsatz zeigen und das Abitur kann man nur an wenigen Schulen machen. Klischees oder Realität? Waldorfpädagoge und Autor Henning Kullak-Ublick räumt auf.

Herr Kullak-Ublick, was kann die Waldorfschule besser als andere Schulen?



© Hennig Kullak-Ublick

Kullak-Ublick: Waldorfschulen nehmen den Menschen mit all seinen unterschiedlichen Eigenschaften ernst: Lernen an der Waldorfschule bedeutet, dass sich die Kinder gleichermaßen als Handelnde, Wahrnehmende und eigenständig Denkende kennen lernen. Die Lernwege nehmen wir genauso wichtig wie die Ergebnisse. Damit

möchten wir erreichen, dass die Kinder und Jugendlichen nicht nur Wissen reproduzieren können, sondern es auch in Beziehung zu anderen Dingen, also zum Beispiel zur Gesellschaft oder ihren Erfahrungen, setzen und sich ein eigenes Urteil bilden können. In den unteren Klassen sprechen wir besonders die Phantasie und die Geschicklichkeit der Kinder an und legen damit die Grundlage für ein lebenslanges Lernen, das sich an die unterschiedlichsten Situationen anpassen kann.

Was sind die wichtigsten Unterschiede zwischen Waldorfschulen und staatlichen Regelschulen?

Kullak-Ublick: Waldorfschulen sind wie alle freien Schulen nicht an die staatlichen Lehrpläne gebunden. Das erlaubt ihnen, eigene methodische und didaktische Schwerpunkte zu setzen und elastischer auf die konkreten Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler einzugehen. An der Waldorfschule steht das kognitive, also eher intellektuelle Lernen in einer bewussten Balance mit dem Erwerb kreativ-künstlerischer und praktisch-handwerklicher Fähigkeiten. Das gilt für jedes Fach, aber natürlich drückt es sich auch in der Palette der angebotenen Fächer

aus. Es ist die praktische Umsetzung der Forderung, mit Kopf, Herz und Hand zu lernen, wie sie beispielsweise die neuere Hirnforschung erhebt.

Eine Besonderheit der Waldorfschule ist der Unterricht in sogenannten „Epochen“, also die Konzentration auf ein Fach beziehungsweise Thema über mehrere Wochen. Während dieser Epochen schreiben sich die Schüler ihre Schulbücher selbst und erarbeiten sich ein Portfolio, das ihre eigenen Lernfortschritte abbildet. Außerdem lernen alle Kinder vom ersten Schuljahr an eine Fremdsprache, spätestens ab dem zweiten Schuljahr dann eine zweite.

Die Schülerinnen und Schüler lernen unabhängig von ihrem angestrebten Schulabschluss in stabilen Klassengemeinschaften, sitzenbleiben können sie nicht. Das stellt hohe Anforderungen an die Lehrkräfte, die den Unterricht so gestalten, dass er Kinder mit unterschiedlichen Stärken und Lernständen anspricht. Da Noten als Druckmittel zum Lernen bei uns entfallen, muss der Unterricht interessant und lebendig sein, um die Aktivität der Schüler zu wecken. Dafür bilden wir unsere Lehrerinnen und Lehrer an Seminaren und Hochschulen aus. Am Schuljahresende bekommen die Schüler detaillierte Berichtszeugnisse, die ihre individuellen Lernfortschritte festhalten.

Eine große Rolle spielen auch das Theater und die sogenannten Jahresarbeiten, bei denen die SchülerInnen im 8. und 12. Schuljahr eigenständig an einem Thema arbeiten und das vor der gesamten Schule in Wort, Schrift und als praktisches Ergebnis präsentieren. Vom 9. Schuljahr an gibt es in jedem Jahr mindestens ein längeres Praktikum.

Welchem Zweck dient eigentlich das waldorfeigene Schulfach Eurythmie?

Kullak-Ublick: Eurythmie ist eine Bewegungskunst, bei der Sprache und Musik nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten in Gesten, Bewegungsabläufe und Choreografien umgesetzt werden. Man unterscheidet zwischen der therapeutischen, der pädagogischen und der Bühneneurythmie. Wie jede Kunst hilft auch die Eurythmie dabei, Leib, Seele und Geist in einen schöpferischen Gleichklang zu bringen. Namen Tanzen kommt dabei übrigens nicht vor – höchstens mal zum Spaß, weil dieses Klischee einfach so herrlich albern ist.

Gibt es typische „Waldorf-Kinder“, für die sich die Waldorfschule besonders eignet?

Kullak-Ublick: Nein, die Waldorfschule ist für alle Kinder geeignet. Allerdings sollten die Eltern das pädagogische Konzept im Grundsatz bejahen, sonst kann es später zu Konflikten kommen. Eltern sollten sich das besondere Profil einer Schule anschauen und dann entscheiden, ob das zu ihren Erwartungen und den Bedürfnissen ihrer Kinder passt.

Josef Kraus, der Vorsitzende des Deutschen Lehrerverbandes, sagte im Interview, dass Eltern es sich gut überlegen sollten, ob sie ihre Kinder auf eine Waldorfschule schicken, da die Schüler den Schulabschluss als externe Prüflinge an staatlichen Schulen ablegen müssten.

Kullak-Ublick: Da irrt Herr Kraus – das gilt schon seit Jahrzehnten nicht mehr. Waldorfschüler erlangen die gleichen staatlichen Abschlüsse wie alle anderen Schüler auch, und die Prüfungen werden von ihren eigenen Lehrerinnen oder Lehrern abgenommen. Da es sich allerdings um einen hoheitlichen Akt des Staates handelt, arbeiten die Waldorfschulen bei den Prüfungen mit staatlichen Schulen ihres Ortes zusammen, die dann den Staat vertreten. Das klappt bis auf seltenste Ausnahmen sehr gut. Fast alle Waldorfschüler erreichen den mittleren oder höheren Schulabschluss. Die Abiturienten werden im letzten Schuljahr gezielt auf die Prüfungen vorbereitet, was sich bundesweit in mindestens gleichen, oft überdurchschnittlich guten Prüfungsergebnissen ausdrückt.

Herr Kraus bemängelt außerdem, dass Waldorfschulen bislang keinerlei Beweis erbracht hätten, dass ihre Schüler bei Leistungstests besser abschneiden würden.

Kullak-Ublick: Spricht da vielleicht der Lobbyist der Gymnasien? Das wäre ja sein gutes Recht, aber ich möchte doch die Frage dagegenstellen, nach welchen Kriterien man Leistung überhaupt messen will. Wenn es einer Schule, die keine Selektion nach Noten vornimmt, gelingt, fast alle Schüler zu einem mittleren oder höheren Schulabschluss zu bringen – und das mit guten bis sehr guten Durchschnittsnoten –, kann sie auch mit Bezug auf standardisierte Leistungen so schlecht nicht sein. Uns interessiert aber vielmehr, ob die Kinder und Jugendlichen ihr individuelles Leistungspotenzial ausschöpfen. Da muss man sehr viel genauer

hingucken und in individuelle Förderungen investieren. Unser Maßstab liegt um einiges höher als bei standardisierten Tests.

Viele Eltern stehen der Waldorfschule positiv gegenüber, befürchten aber, dass sie viel Elternarbeit leisten müssen, wenn sie ihr Kind an einer Waldorfschule anmelden.

Kullak-Ublick: So lange in Deutschland die Meinung vorherrscht, Schule sei etwas, wo man seine Kinder abgibt und nachher wieder abholt, mag das stimmen. Das Interessante ist, dass es wirklich Spaß macht, mit anderen an einer Schule zusammenzuarbeiten, bei der es auf individuelle Initiative ankommt. Natürlich muss niemand mehr tun, als seine privaten oder beruflichen Möglichkeiten zulassen, aber wer sich engagieren will, ist willkommen und wird merken, dass es einen Unterschied macht – nicht zuletzt, weil sich die Kinder darüber freuen.

Über Hennig Kullak-Ublick

ist Vorstand des Bundes der Freien Waldorfschulen in Deutschland und der Internationalen Konferenz der Waldorfpädagogischen Bewegung. Um Eltern bei der Schulwahl zu unterstützen, hat der erfahrene Waldorflehrer 2014 das Buch „Jedes Kind ein Könnler: Fragen und Antworten zur Waldorfpädagogik“ veröffentlicht.

Woran erkennt man eine gute Schule?

Jedes Jahr wird der Deutsche Schulpreis an die besten Schulen im Land vergeben. Dafür haben Experten Kriterien entwickelt – ein toller Wegweiser für Eltern.

Darauf sollten Sie achten:

Leistung: Hier geht es nicht nur um Noten und Schulfächer. Gute Schulen fördern auch die individuellen, sozialen und schöpferischen Fähigkeiten ihrer Schüler – denn die sind genauso wichtig für eine erfolgreiche Zukunft.

Tipp: Fragen Sie nach, ob Theater-Gruppen, Musikklassen oder Wettbewerbe angeboten werden.

Umgang mit Vielfalt: Gute Schulen gehen auf das individuelle Lerntempo und die unterschiedliche Herkunft von Kindern ein.

Tipp: Erkundigen Sie sich, ob Förderprogramme für schwächere Schüler oder Kurse für besonders begabte angeboten werden. Außerdem sind unterschiedliche Religions- und Sprachkurse ein gutes Zeichen für den positiven Umgang mit Vielfalt.

Unterrichtsqualität: Sturer Frontalunterricht ist demotivierend. Gute Lehrer wechseln ihre Methoden, integrieren die Schüler, unterstützen sie und geben Feedback – ohne sie zu überfordern.

Tipp: Fragen Sie nach, ob sich „anstrengende“ Fächer mit aktiven/kreativen Kursen abwechseln und ob der Unterricht evaluiert wird.

Verantwortung: Für ihr späteres Leben ist es wichtig, dass Schüler früh lernen, Verantwortung zu übernehmen.

Tipp: Achten Sie darauf, ob es Regeln gibt, die von Schülern und Lehrern eingehalten werden müssen und präsent aushängen. Klassenräte und Streitschlichter helfen, mit Konflikten konstruktiv umzugehen.

Schulleben: Zu einem guten Schulklima gehört, dass Kinder sich wohlfühlen.

Tipp: Schauen Sie genau hin: Gibt es einen schönen Pausenhof, bunte Klassenräume, regelmäßige Veranstaltungen und Kontakte zum Sportverein oder der Musikschule? Beobachten Sie auch, wie das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern ist.

Schule als lernende Institution: Klingt erst mal komisch, ist aber sehr wichtig: Ein guter Schulleiter ist das A und O. Er sollte hinter seiner Lehrerschaft stehen und sie fördern und fordern.

Tipp: Fragen Sie den Rektor bzw. die Rektorin doch mal nach seinen Zielen und dem Leitbild der Schule.

Der Traum von der perfekten Schule

Immer wieder streiten die Bundesländer darüber, wie die perfekte Schule auszusehen hat. Doch die eigentlichen Experten werden viel zu selten gehört. Wir haben bei denen nachgefragt, die es wissen müssen.

Von Sina Wendt



© contrastwerkstatt - Fotolia.com

Viele von uns haben schon einmal von *der* perfekten Schule geträumt. Wir, das sind Kinder, Eltern, Lehrer, Politiker, Mitarbeiter von Institutionen und Vereinen ... Die Liste ist lang, und die Vorstellungen sind unendlich – unendlich verschieden. Doch ein Idealbild verbindet sie alle: eine Schule, in der jedes Kind geachtet wird.

Was die perfekte Schule für mich ausmacht

Franz (10 Jahre, 5. Klasse Gymnasium):

Eine gute Schule braucht für mich einen grünen und großen Schulhof. Außerdem nette Oberstufenschüler, die immer hilfsbereit sind, wenn man als Fünftklässler in Schwierigkeiten ist. Nette Lehrer, die spannenden Unterricht machen, sind super. Zum Beispiel haben wir für TUN (Technik- und Naturwissenschaften) ein Hovercraft-Modell aus Styropor gebaut. Da war das Thema Luft.

Es ist auch wichtig, dass es ein gutes Lernklima gibt. Das heißt, dass es nicht schlimm ist, wenn man mal einen Fehler macht oder was Falsches sagt. Dass die Mitschüler sich dann nicht lustig machen und die Lehrer auch nicht. Dann traut man sich auch mal was. Die Toiletten müssen sauber sein, das ist sonst echt eklig! Mit dem iPad lernen zu können, das wäre mega. Aber das gibt es bei uns nicht. Ich finde auch, dass das Mittagessen in der Schulmensa schmecken muss. Und das Personal in der Mensa sollte nett sein.

Nicole Tschirner, Mutter von zwei Kindern (11 Jahre und 14 Monate) und Bloggerin (schlaflose-muttis.de):

In meinen Augen besteht die perfekte Schule aus mehreren Säulen, an denen Eltern, Schüler und Lehrer gleichermaßen mitwirken müssen. Sie ist also genau genommen ein Gemeinschaftsprojekt.

In erster Linie möchte ich meine Kinder einfach gut aufgehoben wissen, denn immerhin verbringen sie einen beachtlichen Teil ihrer Kindheit und Jugend in einer schulischen Einrichtung. Ich wünsche mir, dass sie mit all ihren Stärken und Schwächen akzeptiert werden, und dies nicht nur von anderen Mitschülern, sondern auch oder gerade von Lehrern.

Eine perfekte Schule ist für mich daher eine Schule, in der darauf geachtet wird, dass es ein friedvolles Miteinander gibt. Eine Einrichtung, in der man schwächeren Schülern hilft, anstatt sie zu denunzieren. Ich bin der Meinung, Lernen und vor allem selbstbestimmtes Lernen kann nur in einem Rahmen stattfinden, in dem sich die Kinder absolut sicher, geborgen und gut aufgehoben fühlen. Aus diesem Grund stellt ein vertrauensvolles Lehrer-Schüler-Verhältnis für mich die Basis effektiven und nachhaltigen Lernens dar.

Die perfekte Schule ist für mich eine Einrichtung, in der Lehrer meine Kinder dabei unterstützen, selbstständig zu lernen und die eigene Neugier fördern, anstatt diese zu unterdrücken. Nur in einer solchen Umgebung können Kinder selbstbewusst heranwachsen und somit später ihren individuellen Weg und Platz in unserer Gesellschaft finden.

Dr. Roman Rösch, Geschäftsführer der [Deutschen Schulakademie](#):

Mit dem Deutschen Schulpreis (ab Seite 23) haben wir Kriterien entwickelt, die inzwischen auch über Deutschlands Grenzen hinaus als Merkmale einer guten Schule gelten. Auch Eltern und Schüler können diese Kriterien abfragen. Eine gute Schule hat zum Beispiel ein gutes Schulleben, feiert Schulfeste und bezieht auch die Eltern oder den Stadtteil mit ein. Werden Schülerarbeiten im Gebäude ausgestellt, wird die Leistung der Schüler wertgeschätzt?

Ganz wichtig ist auch, dass Schüler Verantwortung für sich selbst übernehmen können, indem sie in Klassenrat oder Schulversammlungen mitwirken, ihre Klassenregeln selbst aufstellen. Ebenso wichtig ist, wie mit kultureller Vielfalt umgegangen wird und ob es die Schule schafft, soziale Benachteiligung auszugleichen, beispielsweise durch Mentorenprogramme, bei denen die Schüler sich gegenseitig helfen.

Und natürlich hat gute Schule immer etwas mit gutem Unterricht zu tun. Ein Blick auf den Stundenplan verrät zum Beispiel viel über die Rhythmisierung des Unterrichts. Wird am Vormittag gelernt und werden am Nachmittag Hausaufgaben gemacht? Oder wechseln sich Lernzeiten und freie Zeiten ab? Auf jeden Fall müssen Schulleitung und Lehrer als Team zusammenarbeiten und sich regelmäßig austauschen. Dann kann jede Schule Überdurchschnittliches leisten – unabhängig davon, wie viel Geld zur Verfügung steht oder wie das soziale Umfeld aussieht.

Dr. Roman Rösch hat den Schulpreis seit Beginn für die Robert Bosch Stiftung verantwortet und jetzt die Geschäftsführung der neuen Deutschen Schulakademie übernommen.

Schritt für Schritt die richtige Schule finden – so klappt's!

Alle Eltern stehen irgendwann vor der schwierigen Aufgabe, die richtige Schule für ihr Kind zu finden. Wir geben Tipps, die Ihnen diese Angelegenheit erleichtern.

Von Ronja Magdziak



Die perfekte Schule finden – das wünschen sich Eltern. Doch das ist nicht einfach, und deshalb ist es kein Wunder, wenn bei Müttern und Vätern die Herzfrequenz steigt, sobald sie das Wort „Schulwahl“ hören. Doch eine absolut makellose Schule gibt es nicht. Sie müssen vor allem herausfinden, was Ihnen wichtig ist.

Tipp 1: keine Panik

Machen Sie sich und Ihrer Familie nicht zu viel Stress. Natürlich ist es immer gut, sich frühzeitig Gedanken zu machen (siehe Tipp 3), aber besser klappt das vor allem mit viel Gelassenheit. Die negative Stimmung kann Ihr Kind beeinflussen, sodass es schlimmstenfalls von Anfang an Schlechtes mit der Schule verbindet.

Tipp 2: im Hier und Jetzt leben und nicht zu viel verlangen

Verwerfen Sie den Gedanken, dass die Schulwahl die gesamte Zukunft Ihres Kindes beeinflusst. Höhere Abschlüsse können immer nachgeholt werden. Versuchen Sie lieber eine Schule zu finden, in der Ihr Nachwuchs seine jetzigen Stärken fördern und Schwächen ausgleichen kann. Das gilt auch für die Wahl einer weiterführenden

Schule. Leistungsdruck kann zu Lernblockaden führen. Die richtige Schule für Ihr Kind zeichnet sich also unter anderem dadurch aus, dass Ihr Kind gern zur Schule geht und motiviert ist.

Tipp 3: frühzeitig anfangen, die richtige Schule auszuwählen

An weiterführenden Schulen meldet man sich meist ein halbes Jahr vor Schulbeginn an. *Achtung:* Manche Schulen mit gutem Ruf haben Wartelisten. Auf diese sollten Sie Ihr Kind so früh wie möglich setzen, dann können Sie sich zurücklehnen. Erst ein Jahr vorher müssen Sie eine endgültige Entscheidung treffen. Absagen können Sie immer noch.

Tipp 4: Lernstand richtig einschätzen

Eine Lehrerempfehlung, die vom Klassenlehrer ausgestellt wird, gibt Ihnen bei der Wahl einer geeigneten Schule die Richtung vor. In einem persönlichen Gespräch mit dem Lehrer können Sie über Stärken und Schwächen Ihres Kindes sprechen und so gemeinsam die richtige Schulform finden. Sind Sie trotzdem unsicher und wollen sich nicht so früh für eine Laufbahn entscheiden bzw. können das Potenzial Ihres Kindes diesbezüglich nicht sicher einschätzen, stehen auf einer Gesamtschule viele Türen offen.

Tipp 5: Angebot der Schule

Computerräume und Turnhallen sollten Ihrer Meinung nach auf dem neuesten Stand sein? Zusatzangebote wie ein Chor und AGs lassen das Herz Ihres Kindes höher schlagen? Wünschen Sie einen bestimmten Schwerpunkt wie Sport oder Wirtschaft? Bevor Sie sich auf die Suche machen, sollten Sie sich über solche Punkte im Klaren sein. Ganz wichtig in diesem Zusammenhang ist auch die individuelle Förderung: Wie werden schwächere, wie stärkere Schüler unterstützt?

Tipp 6: Halbtags- oder Ganztagschule?

Können Sie Ihr Kind nachmittags unterstützen? Möchten Sie die Zeit mit Ihrem Kind lieber mit anderen Dingen als mit Hausaufgaben verbringen? Dann ist eine Ganztagschule möglicherweise das Richtige für Ihren Nachwuchs. Die Qualität des Nachmittagsangebots wird allerdings oft bemängelt und variiert zwischen den Schulen sehr stark. Deshalb sollten Sie genau auf folgende Faktoren achten: Ist das

Nachmittagsprogramm gut organisiert? Wird es von qualifiziertem Personal durchgeführt und hat es sich bereits über einen längeren Zeitraum bewährt? Wie ist die Schule ausgestattet? Gibt es genügend Raum für ein vielfältiges Nachmittagsprogramm? Entspricht das Mittagessen Ihren Ansprüchen und gibt es eine Kantine oder einen Speiseraum? Alternativ bieten auch Einrichtungen der öffentlichen und freien Jugendarbeit Nachmittagsbetreuung mit Hausaufgabenhilfe und Mittagessen an.

Tipp 7: pädagogisches Konzept

Wünschen Sie sich eine kirchliche Ausrichtung der Schule oder legen Sie Wert auf besondere pädagogische Konzepte, wie sie z. B. Montessori- oder Waldorfschulen anbieten? Viele staatliche oder private Schulen wenden alternative pädagogische Unterrichtsmethoden an. Siehe ab Seite 11

Tipp 8: Sprachtalent?

Ziehen Sie Ihr Kind zweisprachig auf, geht es bereits in eine bilinguale Kita oder zeigt es schon früh, dass es sich für fremde Sprachen interessiert? Dann könnte eine internationale Schule die richtige für Ihr Kind sein. Sprechen Sie mit dem Ansprechpartner einer bilingualen Schule und den Fremdsprachenlehrern Ihres Kindes, die beraten Sie sicherlich gern.

Tipp 9: Schulweg unbedingt einbeziehen

Lange Fahrwege sind verlorene Zeit und demotivieren, nicht nur im Winter. Gerade wenn beide Eltern berufstätig sind, reduziert sich die gemeinsame Familienzeit unter der Woche auf ein Minimum. Die Wahl einer Schule in Ihrer Nähe erhöht zudem die Chance, dass auch Freunde aus der Nachbarschaft diese Schule besuchen.

Tipp 10: hinter die Kulissen schauen

Besuchen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind den Tag der offenen Tür. Auch wenn sich hier wohl jede Schule von ihrer besten Seite zeigt, können Sie persönlich mit Lehrern und der Schulleitung sprechen und so einen eigenen Eindruck gewinnen. Achten Sie dabei genau auf das Verhalten Ihres Kindes: Fühlt es sich wohl? Wie gehen die Lehrer auf Ihr Kind zu?

Tipp 11: eigene Meinung bilden

Die neue Schule muss zu Ihrem Kind passen und das kann niemand besser beurteilen als Ihre Familie, deshalb sollten Sie sich nicht auf Gerüchte verlassen, sondern sich die Schule immer vor Ort anschauen.

Tipp von Daniel Bialecki: Die wichtigste Quelle sind Eltern, die bereits Kinder auf der gewünschten Schule haben. Wie man die findet? Zum Beispiel über die Kita-Freunde des Kindes. Die haben oft ältere Geschwister, die bereits auf die Schule gehen. Wichtig dabei: nicht nur auf eine Meinung hören, sondern sich ein möglichst breites Bild machen.

Tipp 12: Netzrecherche

Internetseiten der Schulen sind oft wenig aktuell und aussagekräftig. Eine gut strukturierte Seite lässt deshalb meist schon darauf schließen, dass die Organisation vor Ort auch top ist. Auf Internetseiten wie schulradar.de oder schulbenotung.de können Eltern und Kinder Schulen bewerten. Solche Seiten sind jedoch mit Vorsicht zu genießen, da die Meinungen, die dort geäußert werden, sehr subjektiv sind.

Tipp 13: Schulhofspionage

Bei einer Umfrage der Universität Münster gaben 84 Prozent der Eltern an, dass ihnen die Atmosphäre in der Schule wichtig ist. Vielleicht können Sie während einer Pause das Geschehen auf dem Schulhof beobachten, das sagt einiges über das Klima vor Ort aus.

Eltern wollen Ganztagsschule – aber am liebsten nur halbtags

Eine Kolumne von scoyo Elternflüsterer Christian Füller



Neulich an der Schule eines Freundes. Er jammert gern. Über die Lehrer, über die Bücher, über die Toiletten. Eigentlich über alles, was mit der Schule seines Sohnes zu tun hat. Aber jetzt machte die Schulleiterin ihm und den anderen Eltern ein

betörendes Angebot: Das Gymnasium will Ganztagsschule werden. Bis 16:30 Uhr könnten die Kinder künftig an der Schule bleiben. Nicht nur Unterricht, auch Hausaufgaben würden angeboten. Und viele schöne AGs. Kann man nicht abschlagen. Dachte mein Freund. Aber er hatte sich getäuscht.

Mutter eins will wissen, ob das denn *jeden Tag* sein müsse. Mutter zwei fragt, ob es nicht auch *länger gehen* könnte. So bis 19 Uhr. Und ein Vater schlägt ein elektronisches An- und Abmeldesystem vor. Dann könnten sich die Kinder total unkompliziert bis 11 Uhr aus dem Ganztage ausloggen. Die Rektorin lächelt. Eisig. Sie kämpft in ihrem Kollegium seit fünf Jahren darum, dass Ganztagsschule möglich wird. Jetzt, da sie ihre Lehrer endlich so weit hat, können sich die Eltern nicht entscheiden.

Eltern wollen alles auf einmal: Ganztagsschule – aber am besten nur halbtags. Mitreden – aber in Ruhe gelassen werden. Sanfte Erziehung – aber knallharte Abi-Noten. Sind das jetzt die Helikoptereltern, die mit dem Kontrollzwang? Oder die Hedonisten, die ihr Kind so lange wie möglich los haben wollen? Oder die Zögerer und Zauderer? Nein, die Krise mit dem Ganztage, sie gehört zur jüngeren Geschichte der Eltern wie der Schnuller zur Erziehung. Ob Erziehung privat oder politisch sein soll, ist die bohrende Frage deutscher Eltern. Ursprünglich galt hierzulande das Prinzip der „heiligen Familie“. Papa verdient das Geld, Mama kümmert sich um den Nachwuchs. Tut sie es nicht, ist sie eine Rabenmutter.

Das galt, bis die Nazis kamen. Sie verstaatlichten die Erziehung. Familie war jetzt nicht mehr privat, sondern eine Art Nachschublager für die Wehrmacht. „Jedes Kind ist eine Schlacht“, lautete damals ein geflügeltes Wort. Johanna Haarer veröffentlichte „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“, ein Buch, das sich mit dem NS-Regime gemein machte. „Werde hart!“, schrieb sie 1938. „Fange nur ja nicht an, das Kind aus dem Bett herauszunehmen, es zu tragen, zu wiegen, zu fahren oder es auf dem Schoß zu halten, es gar zu stillen.“

Dann kam der Krieg, dann kam die Befreiung, dann kam die Adenauer-Zeit. Aber die „Werde-hart“-Sätze blieben. Johanna Haarer gab ihren Ratgeber in der jungen Bundesrepublik einfach weiter heraus, in Millionenaufgabe. Bis in die 1960er Jahre. Dann kamen die 68er. Und warfen alles um. Aus „Dein Kind ist dein Feind!“ wurde: „Das Kind ist dein Freund!“ Die Hart-wie-Kruppstahl-Erziehung wurde durch die tastende Art von Eltern ersetzt, die nicht mehr wussten, was richtig und falsch war. Kein Wunder – Adorno fragte: „Gibt es eine Erziehung nach Auschwitz?“ Und die Eltern dachten heimlich: eigentlich nicht!

Die Eltern hat das total überfordert. „Ich weiß nicht, wann ich mein Kind in den Arm nehmen darf“, sagt die verwirrte Mutter eines Kinderladens. Die 68er drehten alles auf den Kopf – aber sie kamen bei einem Ergebnis heraus, das dem der Nazis blöderweise ähnelte.

Schon wieder gehörte das Kind nicht den Eltern. Nur dass diesmal keine braunen Volksgenossen erzogen werden sollten, sondern rote. „Ziel ist die Schaffung des neuen Menschen in einer revolutionierten Gesellschaft“ – so lautete der O-Ton aus der Kommune 2, dem Labor der neuen Erziehung durch sexuelle Befreiung. Die Nazis haben Kinder(erziehung) verstaatlicht, die 68er haben sie politisiert. Kein Wunder also, dass uns Ganztagschule auch heute noch weh tut. Wir lernen gerade erst um.

Über Christian Füller



Christian Füller ist Journalist (u. a. FAS, Spiegel Online und Freitag) und Autor. Gemeinsam mit Bildungsunternehmerin Béa Beste flüstert er Eltern Geschichten und Beispiele aus der wunderbar chaotischen Welt des Lernens und Lebens ins Ohr. [Alle Kolumnen im scoyo-ELTERN!-Magazin](#)

Die **Schulzeit** meistern

Erfolgreich durch die Schule: wie man lernt, zu lernen

Zu den größten Herausforderungen im Schulalltag gehört es, die komplexe Menge an Lernstoff zu bewältigen. Die richtigen Lernmethoden und eine positive Einstellung sind hier das A und O. Mit diesen Tricks können Sie Ihren Nachwuchs dabei unterstützen.

Von Daniel Bialecki

1. Fit und gesund:

Ausreichend Schlaf, viel Bewegung an der frischen Luft und eine gesunde ausgewogene Ernährung – das sind die Voraussetzungen für mehr Konzentration und erfolgreiches Lernen.



2. Ein ruhiger und ordentlicher Arbeitsplatz:

Effektives Lernen erfordert Ruhe. Der Arbeitsplatz Ihres Kindes sollte deshalb ruhig, sauber/aufgeräumt und hell sein. Generell ist ein eigener Schreibtisch für die Hausaufgaben von Vorteil. Möchte Ihr Kind die Hausaufgaben aber in Ihrer Nähe erledigen, kann auch der Küchen- oder Esstisch als Schreibtisch herhalten. Auf keinen Fall sollten Fernseher oder Radio nebenher laufen, wenn Ihr Kind seine Hausaufgaben macht.

3. Ziele setzen, Motivation schaffen:

Wer gut Englisch spricht, kann im Radio mitsingen, wer gut in Deutsch ist, kann nicht nur tolle Bücher lesen, sondern selbst Autor werden ... Es kommt oft einfach auf die richtige Motivation an, sich mit dem Schulstoff auseinanderzusetzen. Finden Sie deshalb kleine und große Anreize, die Ihr Kind zum eigenständigen Lernen motivieren. Sie sollten transparent machen, warum bestimmte Lerninhalte für die Zukunft und den Alltag wichtig sind.

4. Sorgen Sie für ausreichend Pausen:

Achten Sie darauf, dass Ihr Kind beim Lernen regelmäßig Pausen einlegt: Nach spätestens 45 Minuten Büffeln ist eine kleine Pause von 10 Minuten optimal. Ein bisschen Bewegung, ein Glas Wasser und ein Stück Obst versorgen das Gehirn mit neuer Energie. [Mehr zum Thema Nahrung für das Gehirn](#)

5. Lebendiges Lernen – Lernen an außerschulischen Lernorten:

Ein Ausflug ins Museum, ein Theaterbesuch oder die Besichtigung einer Burg – machen Sie mit Ihren Kindern regelmäßig Ausflüge und erwecken Sie so trockenen Lernstoff zum Leben. Gerade bei Fächern wie Geschichte oder Naturwissenschaften bewirken außerschulische Lernorte wie ein Zoo oder ein Wikingerdorf oft Wunder.

6. Das Lernen lernen mit den richtigen Methoden:

Lernkarten, Mindmaps, Gedächtnistraining, digitale Medien – mit den richtigen Lernhilfen lassen sich viele Inhalte aus dem Unterricht effizienter lernen und einfacher speichern. Finden Sie gemeinsam heraus, mit welchen Hilfsmitteln und Lernmethoden Sie Ihr Kind dabei unterstützen können, das Lernen zu lernen. Zum Beispiel fasst ein selbst gemachter Spickzettel das Wissen so komprimiert zusammen, dass es hängen bleibt – dann ist Schummeln während der Klassenarbeit gar nicht mehr nötig. Mehr zum Thema Online-Lernen: [Ratgeber Lernen im Internet](#)

7. Integrieren Sie Lernstoff in Ihren Alltag:

Lange Autofahrten, ein gemütliches Frühstück oder lästige Wartezeiten an der Kasse eignen sich prima, um Lernstoff zu wiederholen und zu zeigen, was man schon gelernt hat. Integrieren Sie das Einmaleins oder englische Vokabeln spielerisch in den Alltag und loben Sie Ihr Kind nachdrücklich.

8. Und nach dem (erfolgreichen) Lernen ...

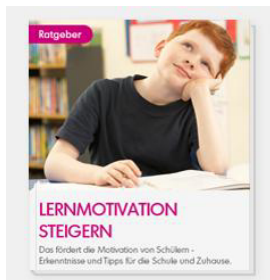
Der Leistungsdruck in der Schule ist heutzutage für Kinder und Jugendliche ziemlich groß. Wenn Ihr Kind sein Lernpensum bewältigt hat, sollten ausgleichende Freizeitaktivitäten wie Sport, ein Spieleabend oder Freunde Treffen auf dem Programm stehen.

10. Kein Liebesentzug bei schlechten Noten:

Misserfolge gehören zum Leben dazu – je früher Ihr Kind lernt, damit umzugehen, umso besser. Bei schlechten Noten sollten Sie nicht schimpfen oder enttäuscht sein. Arbeiten Sie gemeinsam darauf hin, dass es beim nächsten Mal besser klappt.

11. Loben Sie Ihr Kind für das Engagement und nicht nur für Noten:

Damit Schüler nachhaltig motiviert lernen, ist es wichtig, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und ihnen das Gefühl zu geben, dass sie ihre Leistungen immer verbessern können, wenn sie sich anstrengen.



Motivation von Anfang an
Kostenlos als Download:

[Kostenloses Whitepaper Lernmotivation](#)

Das Beste aus jedem Zeugnis herausholen

Psychologin Susanne Egert gibt Tipps, wie Sie bei schlechten Schulnoten reagieren sollten und wie Sie Ihre Kinder nachhaltig unterstützen.



© regine schöttl – Fotolia.com

Liebe Eltern,

es ist Zeugniszeit und das bedeutet auch: Emotionen steigen hoch! Freude und Stolz bei den einen, Enttäuschung, Angst, vielleicht Resignation bei den anderen, und zwar bei Kindern wie Eltern.

Worte, die guttun

Bringt ein Kind ein erfreuliches Zeugnis nach Hause, sollten die Eltern das Kind natürlich ohne Einschränkung ganz doll loben, sie sollten dem Kind sagen, wie sehr sie sich freuen, und selbstverständlich freut sich das Kind auch über eine zusätzliche Belohnung in Form einer gemeinsamen Unternehmung, eines Geschenks oder auch darüber, dass es etwas darf, was die Eltern sonst nicht ohne Weiteres erlauben. Die Eltern sollten auch anerkennen bzw. hervorheben, dass die guten Leistungen auch damit zu tun haben, dass das Kind sich angestrengt, sich bemüht und dafür gearbeitet hat. Der Erfolg ist vermutlich nicht vom Himmel gefallen und das ist eine wichtige Erfahrung, weil das auch – in gewissen Grenzen natürlich – bedeutet, dass das Kind es zum Teil selbst in der Hand hat, erfolgreich zu sein oder nicht.

Worte, die entmutigen

Was Eltern unbedingt vermeiden sollten, ist nach dem Lob so ein Nachsatz wie: „Warum nicht gleich so?“ oder „Geht doch!“ oder „Aber nicht, dass du dich jetzt auf deinen Lorbeeren ausruhst!“ Damit wird das Lob entwertet, und es wird das Negative betont. Das entmutigt und nimmt die Freude!

„Schelten richtet Zorn an, aber Ermunterung macht fröhliche Leute.“

Friedrich von Bodelschwingh

Ist das Zeugnis nicht so gut ausgefallen, obwohl das Kind sich nach Kräften bemüht hat und ohne dass eine wie auch immer geartete Belastung als Ursache infrage kommt, kommt es darauf an, dem Kind Mut zu machen. Das Kind darf auf keinen Fall den Eindruck gewinnen, dass es als *Mensch* wertlos ist, nur weil es ein schlechtes Zeugnis hat. Das wäre vernichtend und katastrophal (unter Umständen sogar gefährlich). Schule ist zwar wichtig und natürlich soll das Kind etwas lernen, aber Schule ist nicht das Leben.

Das Kind muss auf sich stolz sein können – auch bei schlechte(re)n Schulnoten!

Mit Freizeitaktivitäten Interessen und Fähigkeiten fördern

Viele Fähigkeiten und Begabungen werden in der Schule überhaupt nicht abgerufen und spielen dort keine Rolle, obwohl es vielleicht Talente sind, die jemanden im späteren Leben erfolgreich machen. Deshalb ist es wichtig, dem Kind deutlich zu machen, welche Begabungen es außerhalb von Schule hat. Welche Eigenschaften und Stärken es hat, die es vielleicht sogar ganz besonders machen und die die Eltern auch außerhalb der Schule fördern sollten. Freizeitaktivitäten sollten gerne auch andere Akzente setzen als das, was in der Schule im Mittelpunkt steht. Sie sollten dem Kind auch die Chance geben, andere Fähigkeiten, Begabungen und Interessen zu entdecken und zu entwickeln.

Das Kind muss auf sich stolz sein können und die Eltern auf ihr Kind natürlich sowieso. Vielleicht ist ihr Kind ausdauernd und hartnäckig, gibt nie auf. Oder es findet überraschende, unkonventionelle Lösungen. Vielleicht kann es besonders gut mit Menschen umgehen. Alle sogenannten Soft Skills sind wichtig für Erfolg im Leben, und nicht selten sind sie sogar entscheidend!

Die Grundlage für Erfolg ist Selbstvertrauen

Was nützt die beste Intelligenz, wenn jemand sie nicht realisieren kann, weil er Angst hat etwas falsch zu machen und deshalb gar nicht erst anfängt zu arbeiten? Die Grundlage für Erfolg sind Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein, diese gilt es zu erhalten oder zu steigern, darauf sollten Eltern den Schwerpunkt legen, das beflügelt und gibt Mut, es noch mal anders zu versuchen.

Vielleicht mögen Sie als Eltern auch von Ihren eigenen Erfahrungen berichten. Auch bei Ihnen wird nicht alles glattgegangen sein, aber Sie haben daraus gelernt und es wieder probiert. Und schließlich hilft es auch daran zu denken: Nicht jede „Schleife“ ist ein Umweg! Und der gerade Weg ist nicht immer der kürzeste Weg.

„Das Außergewöhnliche geschieht nicht auf glattem, gewöhnlichem Wege.“

Johann Wolfgang von Goethe

Im schlechten Zeugnis stecken auch eine Menge

Möglichkeiten

In der – auf den ersten Blick – unangenehmen Situation „schlechtes Zeugnis“ stecken eine Menge Möglichkeiten. Man kann sich jetzt darüber ärgern und aufregen – das setzt Stresshormone frei und schadet Ihrem Herz-Kreislauf-System, es ändert aber nichts.

Intelligenter ist es, dafür zu sorgen, dass es möglichst nicht noch mal passiert. Jedes Ding hat (mindestens) zwei Seiten, wie wir wissen, also warum nicht die Chance suchen, die darin steckt? Was kann Ihr Kind daraus lernen, dass es ein schlechtes Zeugnis bekommen hat? Überlegen Sie doch mal, was Ihre Lebenserfahrung dazu sagt, und suchen Sie dann gemeinsam mit Ihrem Kind eine Antwort. So lernt Ihr Kind gleichzeitig, sich nicht mit etwas zufriedenzugeben, das man verbessern kann, und selbst Verantwortung zu übernehmen und Änderungsstrategien zu entwickeln. Damit hätte das schlechte Zeugnis dann doch noch etwas Gutes, weil Ihr Kind daraus möglicherweise etwas fürs Leben viel Wichtigeres gelernt hat als Grammatik oder Algebra.

„Gut, dass das schlechte Zeugnis jetzt kam und nicht erst bei Schulabschluss!“

Es gibt immer eine Lösung!

Natürlich kann es auch sein, dass ein Kind tatsächlich vollkommen überfordert ist mit dem Lernstoff, so dass auch die größte Anstrengung nicht zum Erfolg führt. Dann muss die Schulsituation daran angepasst werden. Alles andere würde dem Kind sehr schaden, weil es trotz allen Bemühens nur Misserfolge erlebt. Das würde es irgendwann verzweifeln und aufgeben lassen.

Niemand muss perfekt sein, wir sind schließlich keine Roboter (wobei – auch die sind vermutlich nicht perfekt)! Menschen haben unterschiedliche Begabungen, und es ist schließlich kein Charakterfehler, wenn man Mathe nicht so gut kann, egal ob „die Geschwister das doch auch können“. Dann muss man eben gucken, welche anderen Talente dieses Kind hat. Begeben Sie sich doch mal auf eine spannende „Schatzsuche“ mit Ihrem Kind! Wer weiß, was für überraschende Entdeckungen Sie machen!

Ihre Susanne Egert

Über Susanne Egert

Die psychologische Psychotherapeutin, Verhaltens- und EMDR-Therapeutin arbeitet seit vielen Jahren in einer großen Jugendhilfeeinrichtung. Sie ist Autorin des Rendsburger Elterntrainings und des Rendsburger Lehrertrainings und hat unter anderem das Buch „Erfolgreich erziehen helfen. Elternarbeit in Jugendhilfe, KiTa und Schule. Ein Praxisleitfaden“ (Verlag Kohlhammer) geschrieben.

Expertentipps: Schlechtes Zeugnis? So reagieren Sie richtig!

1. Nicht in Panik verfallen, nicht dramatisieren und nicht schimpfen, sondern trösten.
2. Auf gute Noten konzentrieren und darüber sprechen, was gut gelaufen ist.
3. Das Selbstwertgefühl der Kinder stärken, damit sie an sich glauben.
4. Nicht unentwegt loben, sondern vor allem ermutigen.
5. Nicht mit materiellen Vergünstigungen arbeiten. Nicht Liebe an Noten koppeln.
6. Bei einem schlechten Zeugnis die Ursachen in den Blick nehmen, ggf. auch mit Lehrern und Kindern gemeinsam darüber sprechen, was man nun tun kann.
7. Gelassener, humorvoller mit dem Thema Noten umgehen: Es ist kein Beinbruch, wenn ein Kind mal von einer Zwei auf eine Vier abrutscht. Es gibt Lebensphasen, da sind andere Dinge wichtiger, das gehört mit zur menschlichen Entwicklung.
8. Darauf achten, dass Kinder regelmäßig Hausaufgaben machen (möglichst allein).
9. Kinder dazu ermutigen, sich aktiv am Unterricht zu beteiligen und keine Scheu davor zu haben, nachzufragen, wenn sie etwas nicht verstanden haben.
10. Das Zeugnis feiern!



Mehr dazu?

Hier geht's zum digitalen

[scoyo-Elternabend \(Video\)](#)

Wenn alles zu viel wird

Klassenarbeiten, Streit mit Freunden oder zu viele Nachmittagstermine können Kinder unter Druck setzen. Wie Sie Ihrem Kind bei Stress in der Schule am besten helfen.



© Leah-Anne Thompson/Shutterstock

Nur einen Augenblick hat der achtjährige Ben aus dem Fenster geschaut und nicht aufgepasst – und sofort wird er vom Lehrer an die Tafel gerufen. Was war die Frage? Worum geht es gerade? Stress pur!

Aber auch Klassenarbeiten, Streit mit Freunden oder zu viele Nachmittagstermine können Kinder unter Druck setzen. So ist Stress in vielen Familien ein ständiger Begleiter. Das wird befeuert durch das Muss eines hohen Bildungsabschlusses und der Omnipräsenz von PISA. Gute Noten gelten als Optimum und das auch in Fächern, die für Schüler nur Stress bedeuten.

Aber was hilft gegen den Stress unserer Schulkinder?

Verständnis zeigen

Kindern hilft es am meisten, wenn Eltern Verständnis zeigen und ihr Kind proaktiv unterstützen, indem sie selbst nicht in Panik verfallen. Das schafft Vertrauen und wirkt beruhigend. Es ist wichtig, dass Schüler über das reden, was ihnen zu schaffen macht. Unterdrücken sie negative Gefühle über eine längere Zeit, staut sich das Stress-Gefühl an und Symptome wie Kopf- oder Bauchweh können vermehrt auftreten.

„Stress“ auch als etwas Positives erleben

Dadurch, dass Eltern nicht in Panik oder Vorwürfe verfallen, sondern selbst Stress „aushalten“ können, vermitteln sie ihren Kindern, dass Stress nicht immer nur negativ behaftet sein muss. Schüler sollten früh lernen, dass es auch durchaus positiv sein kann, Verantwortung und Pflichten zu übernehmen, und dass sie sich immer Hilfe holen können, wenn etwas zu viel wird oder nicht klappt.

Entspannung mit gemeinsamen Ritualen fördern

Beim gemeinsamen Kochen und Essen wird Druck abgebaut, das „Team-Event“ schafft Vertrauen – eine vorbeugende Maßnahme, denn so trauen sich Kinder eher, Probleme anzusprechen.

Kontakt mit Lehrern

Suchen Sie das Gespräch mit Lehrern, Schulpsychologen oder Sozialarbeitern, wenn Ihnen die Situation über den Kopf wächst. Manche Schulen (und auch Krankenkassen) bieten Stress-Coachings für Kinder an.

Leser-Tipp von Thorsten Krebs:

„Bei den Lösungsansätzen für Eltern fehlt ein meiner Meinung nach wichtiger Punkt: Eltern sollten sich nämlich keinesfalls die Zuversicht rauben lassen, dass ihr Kind in der Welt bestehen wird – ganz unabhängig von seinen momentanen schulischen Leistungen. Sogar wenn die Schule erst im 19. Lebensjahr verlassen wird, folgen für heutige Schüler immerhin noch mehr als 45 tätige Jahre, in denen sie ihre Begabungen und Talente zur Entfaltung bringen können. Schule zeigt eine gar zu ausgeprägte Tendenz, die eigene Bedeutung zu überhöhen. Dabei hält die sich in einem, sogar in Bayern, vertikal zunehmend durchlässigen Bildungssystem in engen Grenzen. Auf lange Sicht sind für den Erfolg im Beruflichen wie im Privaten andere Faktoren wichtiger, etwa die Zusammensetzung des Freundeskreises und, ob es in den richtigen Momenten zur Förderung durch Dritte kam (sprich: Glück). Neben der sozialen Kompetenz spielt dabei sicherlich die emotionale Stabilität der jungen Leute eine große Rolle. Darum sollten Eltern sich auch angesichts schlechter Noten ihre Zuversicht und gute Laune nicht rauben lassen. Wenn Sie Ihrem Kind bislang gewogen waren und das auch in der Stunde der Not bleiben, wird die aktuelle schulische Krise bald Geschichte sein. Lehrreiche Geschichte.“